

Das Haus auf dem Felsen

Autor(en): **K. F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Poesie, der das Beste daran ist; liebende Jünglinge und Mädchen suchen sich das aus denselben heraus, was ihnen passt; die grosse Menge aber geht achtlos daran vorüber, sie hat keine Zeit und auch keine rechte Lust, sich darein zu versenken. Mit „Fatalità“ war es anders. H. Jahn sagt: „Man weiss, welchen Eindruck dieses kleine Buch in Italien machte und wie Ada Negri dadurch mit einem Schlage in die Reihe der ersten Dichter ihres Vaterlandes trat.“ Mit einem Male war Ada Negri bekannt, bewundert, gesucht, beliebt. Der Grund dieser Erscheinung wird uns später beschäftigen. Einer edlen Florentinerin, Emilia Peruzzi, gelang es, Ada Negri zum Ehrensold zu verhelfen, einer Summe von Fr. 1700 jährlich für die Dauer von zehn Jahren. Damit war unsere Dichterin aller drückenden, kleinlichen Not und Sorge des alltäglichen Lebens enthoben und konnte freier ihre Flügel entfalten. Als nun noch die Berufung an die Scuola Normale Gaetana Agnesi in Mailand, ein Lehrerinnen-Seminar, dazu kam, und sie einziehen konnte in die volkreiche, lebendige Stadt mit ihrem Leben und Treiben, ihrer Kunst und Wissenschaft — wo Ada Negri früher schon einmal einige Tage bei Freunden auf Besuch verweilt und einen unauslöschlichen Eindruck davon nach dem stillen Motta-Visconti mitgenommen hatte — da waren die Bedingungen zu einem ganz neuen Dasein für sie gegeben. Wie glücklich mag sie allein schon der Gedanke gemacht haben, ihre geliebte Mutter zu sich nehmen und ihr einen sorgenfreien und angenehmen Lebensabend verschaffen zu können! Ihre Schülerinnen hingen mit grosser Liebe und Verehrung an ihr. Es mögen aber auch schöne Litteraturstunden gewesen sein! Jetzt ist Ada Negri wieder in ein neues Lebensstadium, in den Stand der Ehe, eingetreten und soll sich darin glücklich befinden. Die Mailänder halten sie hoch in Ehren.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus auf dem Felsen.

Unter den litterarischen Erzeugnissen der neuesten Zeit gibt es viele Bücher, deren Lektüre zunächst eine krankhafte Spannung und zum Schluss eine Unlust und Unruhe eigener Art hervorruft. Wohl dem, der kein Verlangen trägt nach diesen Früchten modernster Weltanschauung! Ihr Genuss bringt uns keinen Seelenfrieden und nicht die Kraft der Liebe, die uns Lehrenden so not thut.

Wie ganz anders ist dagegen die Wirkung eines Buches, gegründet auf Religion und Idealismus! Da las ich letzthin eine englische Erzählung, eine von den „Sonnenstrahlen“ der Mrs. Mackarness, betitelt: „the house on the rock.“ Die wenigen Charaktere sind einfach und bestimmt gezeichnet und wirken darum um so sicherer auf uns ein. Lasst mich den Inhalt in Kürze wiedergeben.

Wir werden an die schottische Küste versetzt. Schäumend schlagen die Wogen des Meeres an die Riffe und Felsen an und rollen brausend zurück. Von der Uferstrasse sind in einen der Felsen rohe Stufen gehauen; die führen weit hinauf zu einer Platte, auf der eine kleine Hütte steht. Das ist „das Haus auf dem Felsen!“ Frei, stolz schaut die kleine Burg hinaus aufs brandende, wogende Meer. Ihre Bewohner sind stille Vertraute der Wellen und Wasser. Eben finden wir sie versammelt im niedern Gemach. John Raby liest laut aus der Bibel vor. In seinen leuchtenden Augen liegt ein Himmel voll Glaube und Vertrauen. An ihn schmiegt sich warm und treu Mabel, sein einziges Kind. Der Dritte im Bunde ist Mathew, der Jugendfreund und Lebensgefährte von John. Er starrt vor sich hin; bewegen Zweifel seine Brust oder ist der wahre Friede diesem Herzen fremd? Die beiden Männer scheinen schon recht alt; die 14jährige Mabel könnte ihre Enkelin sein. In diesen kleinen Kreis wird die Flamme des innern Zwiespalts geworfen. Die Bewohner der Hütte sind arm, sehr arm; gar oft fehlt ihnen das tägliche Brot. Nur harte Entsagung und die grösste Bedürfnislosigkeit vermögen sie aufrecht zu halten. Mabel möchte so gerne den lieben Alten helfen, aber ihr Verdienst beim Muschel-suchen und -Verkauf ist gar klein. Da zeigt sich eine Hilfe: im Dorfe unten am Meer haben sich Fremde für einige Zeit niedergelassen. Diesen und besonders dem Maler, Herbert Newbery, fällt Mabels aussergewöhnliche Schönheit auf. Er möchte das Mädchen gern als Modell mit sich nach London nehmen. Wohl sträubt sich Mabels Liebe zu Vater und Onkel dagegen, aber der Gedanke an das Geld, das sie den Beiden senden könnte, überwiegt am Ende alle Bedenken. Heimlich verlässt sie mit der Familie des Malers das Dorf und zieht mit ihnen nach London, wohl wissend, dass die Verwandten die Erlaubnis dazu nie gegeben hätten. — John und Mathew sind trostlos, als sie Mabels Weggehen bemerkten. Mathew, der weitgereiste, sieht das schöne Mädchen in tausend Gefahren. Er, der in seiner Jugend harte Ungerechtigkeit von dem Sohne seines Herrn erleiden musste, hat die Gefühle des Hasses auf die ganze Klasse der Reichen und Vornehmen übertragen. Mabels Entführung schürt die Flamme mehr. Er vermag selbst Johns felsenfestes Vertrauen auf Gottes Schutz zu erschüttern. Ein Brief von Mabel mit Geld und der Bitte, ihr nicht nachzuforschen, bringt keine Ruhe in die angsterfüllten Gemüter. John entschliesst sich, sein Kind zu suchen und heim zu holen. Aber die Familie Newbery hat ihren Landsitz Homewood bezogen. Daselbst lebt Mabel wie ein Glied des Hauses, umgeben von Pracht und Reichtum. Die Töchter nehmen sich ihrer liebevoll an und unterrichten sie in Lesen, Schreiben und Handarbeiten. Aber des Vaters Liebe findet auch den Weg nach Homewood. Unterwegs verlassen ihn aber seine Kräfte, und er muss als kranker Mann bei Fremden Zuflucht nehmen. Nur Gott und seine

Bibel verlassen ihn nicht. Der Geistliche des Orts holt Mabel in Homewood und führt sie ihrem Vater zu. Sobald dieser sich etwas erholt hat, kehrt er mit seiner Tochter in das Haus auf dem Felsen zurück. Aber seine Lebenskraft ist erschöpft; sein schwaches Lebenslicht erlöscht mit einem Segenswunsch für sein teures Kind. Mathew und Mabel trauern innig um den Heimgegangenen. Das Mädchen sieht im Hinterbliebenen den Freund ihres Vaters, dem sie ihr Leben widmen will. Wohl steigen dann und wann süsse Erinnerungen auf an die schöne Zeit in Homewood, aber liebend trägt Mabel die Last der Armut und Einsamkeit im Andenken an ihren geliebten Vater. In der Bibel sucht und findet sie Trost. — Da wird ihrer Treue eine harte, ernste Prüfung auferlegt. Nach einigen Jahren kommt ein Künstler, Maurice Leigh, ins Dorf am Meer. Er war von Mabels Schönheit entzückt, als sie noch im Hause seines Freundes Herbert Newbery weilte. Maurice ist leidenschaftlich verliebt in das arme, schöne Fischermädchen; er gewinnt auch ihre Liebe. Vater Leigh, ein stolzer Aristokrat, gibt die Einwilligung zur Heirat als Sühne für ein Unrecht, das er in seiner Jugend an Mabels Mutter und Mathew begangen. Das Fischermädchen aber wird er nie als Tochter begrüßen. Maurice fehlt aber noch das Jawort des Mädchens. Als er Mabel sagt, dass er Onkel Mathew versorgen, aber nie in ihr Heim aufnehmen werde, wirft Mabel den Kopf zurück, schaut ihn an mit einem Blick voll Zärtlichkeit, Liebe und Vorwurf und spricht: Meinen Onkel! ihn verlassen kann ich nicht! — und dich! es ist unmöglich! — Gott segne dich!“ Fort ist sie; die beiden haben sich nie mehr gesehen, und der Name Maurice Leigh kam nie mehr über Mabels Lippen. Sie aber pflegte von nun an den Onkel mit aller Hingebung und Liebe ihres tiefen Wesens.

Jahre sind dahin. Im Dorfe, da John und Mathew ihre Jugend zugebracht, ihrer Freundschaft gelebt, wo die Eltern von Leighs Vater das Schloss bewohnt, hat sich alles verändert. Der Herrnsitz steht öd und verlassen; im Dorf aber wohnt Liebe und Frieden. Der Quell dieser Gesinnung ruht im freundlichen Schulhaus, wo eine fromme, liebende Lehrerin Jung und Alt an sich zieht und für alle lebt. Es ist Mabel Raby, deren Haus jetzt noch sicherer auf den Felsen gebaut ist. K. F.

Die Arbeitsschule an der Landesausstellung in Genf.

Von Frl. Graf, Sekundarlehrerin in Gelterkinden (Baselland).

(Schluss.)

Die Sekundarschule von Stans zeigte ausser guten Flickereien Herren- und Frauenhemden, letztere mit Stickereien hübsch verziert. Die Blicke aller Besucher zog durch ihre bunten Farben eine schön gestickte Älplerweste an. — Ein erfreuliches Bild der waadtländischen Sekundar-